

Vereinigte Latbacher Zeitung.

Nro. 29.

Gedruckt mit Eblen von Kleinmayer'schen Schriften.

Dienstag den 9. April 1816.

Lat
1-K
Zeitung
826

I n n l a n d.

W i e n.

Da die Gesundheits-Umstände Ihrer Maj. der Kaiserin seit der Abreise von Mailand eine Verschlimmerung erlitten haben, wurden Allerhöchstdieselben bewogen, sich in Verona am 28. März die heiligen Sacramente reichen zu lassen, wo seit Ihrer Ankunft J. Maj. das Bett nicht verlassen haben.

Ueber die Gesundheitsumstände J. Maj. wurde zu Verona am 29. März Abends 7 Uhr folgendes Bulletin von dem k. k. Leib-ärzten abgegeben: „J. M. die Kaiserin haben den heutigen Tag weniger übel zugebracht, als man es fürchten konnte. Der heutige Fieberanfall endigte mit einem Schweiß, und bis zur Stunde sind keine neuen bedenklicheren Symptome eingetreten.“

Zu Wien wurde daher am 2. d. von Abends 4 Uhr angefangen, ein 3tägiges Gebeth in der St. Stephans- und in der Hofburg-Pfarrkirche von 9 Uhr Früh bis Abends 6 Uhr angeordnet. Die beyden Hoftheater bleiben diese Tage verschlossen. (W. 3.)

U n g a r n.

Freystadt an der Waag vom 14. März. Folgender trauriger Vorfall, welcher sich vom 18. auf den 19. Februar d. J. ereignet

hat, fordert uns auf, ihn zur Belehrung und Warnung öffentlich bekannt zu machen. Ein Hafnermeister des obgedachten Orts hatte den Ofen, in welchem er seine irdenen Geschirre ausbrannte, in seinem Wohnzimmer stehen. Er füllte diesen Ofen den 17. Febr. mit Holz und irdenen Geschirren, um sie auszubrennen; stellte auch in das nämliche Zimmer andere frisch gemachte irdene Geschirre, die noch nicht zum Ausbrennen vollendet waren, zum Trocknen, welches natürlich nicht erfolgen konnte, ohne das Zimmer mit eben der Feuchtigkeit zu füllen, die durch dieß Trocknen aus den frischen Geschirren ausdunstete.

Die erste Nacht vom 17. auf den 18. schlief er mit seiner Gattinn und einer Schwägerinn außerhalb des Wohnzimmers in einer kalten Kammer; weil aber der Frost zunahm, zogen sie sich alle drey der Wärme halber wieder in das Wohnzimmer, worin sie ungeacht alles Abredens einer Nachbarin, auch schliefen, aber nicht mehr wieder aufwachten, indem sie in der Nacht erstickten.

(P. 3.)

A u s l a n d.

D e u t s c h l a n d.

Kurbessen den 10. März. Ein von 108 Gemeindevorstehern unterzeichnetes, von den Gemeinden des Rheinstroms eingereichtes

Promemoria verdient wegen des gesunden Sinnes und der schlichten Geradheit, mit welcher es abgefaßt ist, zur öffentlichen Kenntniß gebracht zu werden. Es lautet so: Da unser allergnädigster Landesherr seine getreuen Stände wieder zusammen gerufen hat, um mit ihnen die Noth des Landes zu berathen, und ihr, wenns angeht, abzuhelfen, so nehmen wir uns die Erlaubniß, unsern zum jetzigen Landtage gewählten Deputirten, und besonders Herrn Schulz, als Direktor der Curie des Bauernstandes, folgendes Begehren nahe ans Herz zu legen. Die Abgaben, welche wir entrichten müssen, sind unentzählich schwer. Die Franzosenzeit war schlimm, aber die jetzigen sind, wenn man alle Geldabgaben zusammen rechnet, noch schlimmer, und wenns nicht unser lieber Kurfürst wäre, der ein Hesse ist, so gut wie wir, so hätte das Land nicht so lange stille geschwiegen. Denn Geld wird gefordert ohne Anshören, und doch ist kein Handel, kein Gewerbe, und ist das Geld einmahl aus unsern Händen, so kommt es nimmer wieder. Wir wissen wohl, daß wir schuldig sind, dasjenige zu geben, was zur Erhaltung des Staats notwendig ist, und gern wollen wir das thun, so lange es möglich ist; aber das ist eben das Unglück, daß wir nicht wissen, wie viel das Land eigentlich braucht. Da indeß unser Allergnädigster seine Landstände hat zusammen kommen lassen, um mit ihnen über den Haushalt des Landes zu sprechen, so wird hoffentlich nun Jedermann erfahren, was nöthig ist, und was zu viel ist. Das, hofften wir, würde schon im vorigen Jahre geschehen sehn, da es aber nicht geschehen ist, sondern seit der Zeit die Lasten nur noch größer geworden sind, so bitten unsere Herren Deputirten: 1) Uns Reine zu bringen, was von dem vielen Gelde, welches das Land Hessen, wie man sagt, ausstehen hat, dem Lande zu gut kommt, oder was von dem Staatsvermögen, das wir bereits haben, dem Lande, und was dem Fürsten gehört. Ist dieß im Reinen, so bitten wir 2) zu untersuchen, wohin, das heißt, in welche Kaffe das viele Geld, das wir jährlich geben müssen, fließe, und wozu es verwendet wird; und alsdann hernach 3) Mittel und Wege aufzusuchen, wodurch die jetzt bestehenden Abgaben können gemindert und auf einen erträglichen Fuß gesetzt werden. Damit indeß die-

se alsdann bestehende milde und billige Besteuerung nicht nach Belieben könne abgeändert werden, so bitten wir unsere Herren Deputirten, daß sie 4) dahin sehen mögen, daß eine feste Verfassung dem Lande möge gegeben werden, wo ohne Genehmigung der Landstände nichts darf gefordert und aufgelegt werden; weil es recht und billig ist, daß derjenige, der geben soll, auch gefragt werde, wie viel er geben könne. Dieß sind, so viel wir einsehen, bis dahin unsere Wünsche, unser notwendiges Begehren. Wir hätten gar nicht gesprochen, wenn es zu ertragen wäre; aber es ist zu arg, und es thut uns leid, daß unser guter Landesherr bey den Leuten im Lande die Liebe verliert, weil er bösen Rathgebern das Haus nicht verbietet. Darum bitten wir unsere Herren Deputirten, daß sie frey die Wahrheit sagen, und nicht hinterm Berg halten; denn wir Hessen meinen es ehrlich mit Fürst und Vaterland, und wünschen, daß die alte Ordnung im Lande, und die alte Liebe zum Fürsten wieder kommen möge; dann ist Allen geholfen!

Braunschweig. Folgender Charakterzug eines edlen Nachkömmlings der Guelfen, verdient erwähnt zu werden: Als Braunschweigs ritterlicher Herzog des Helbentodes gestorben war, kam in der dritten darauf folgenden Nacht und in aller Stille diese traurige Botschaft in seine Hauptstadt. Der Hofmeister der beyden Prinzen, seine Söhne, eröffnete am folgenden Morgen die Unterrichtsstunden mit einem Gespräche über Trennung und Tod. Der älteste junge Prinz, Karl Wilhelm Ferdinand, fragte nach einigen Minuten: „Wie kommen Sie gerade darauf? Bey diesem Gegenstande sind wir ja nicht stehen geblieben.“ Das ist allerdings wahr, antwortete jener; aber der Vater hat sich von seinen, ihm so lieben Söhnen trennen müssen! — „Dafür ist er Soldat,“ erwiderte der Prinz. Und wie leicht könnte er verwundet, schwer verwundet werden! „Freylieh, aber auch dafür ist er Soldat,“ war die Antwort. Und wenn er gar getödtet würde, bey der Unerforschlichkeit, mit der er sich jeder Gefahr aussetzt. Der Prinz junkte, und fragte schnell: „Ist Vater vielleicht gar geblieben?“ Der Hofmeister bejahte es mit bebender Stimme. Der Prinz bedeckte mit der Hand die Augen, schwieg einige Sekunden; dann fragte er ge-

fafter: „Hat Vater vor seinem Ende gewußt, daß die Schlacht gewonnen war?“ Auch dieß war bejahet. „So ist er wenigstens froh gestorben,“ entgegnete der Prinz; aber nun behauptete das Gefühl sein Recht, Thränen brachen hervor, doch ein schöner Etos; leuchtete hindurch. (S. 3.)

Nach der erfolgten päpstlichen Auflösung der ersten Ehe Sr. königl. Hoheit des Kronprinzen von Würtemberg wird nunmehr an einer neuen Verbindung seiner ersten Gemahlinn, der Prinzessin Charlotte Auguste von Bayern, mit einem Souverain in Italien nicht mehr gezweifelt. (S. 3.)

Italien.

F. M. die Erzherzoginn Marie Louise, welche künftig folgenden Titel führt. Ihre Maj. die kaiserliche Prinzessin und Erzherz. von Oesterreich, Marie Louise, Herzoginn von Parma, Piacenza und Guastalla haben sich alle Freudenfeste bey Ihrer Ankunft verbeten. (W. 3.)

Die Barbareken werden immer läbner. Dieser Tagen hat eine tunesische Schebecke eine Maltesische Brigg visitirt, und von deren Kapitain nicht bloß Lebensmittel und Geld abgefordert, sondern auch die beleidigendste Behandlung angethan, obwohl das Schiff die engl. Flagge führte. Auch die Postschiffe, welche regelmäßig nach Sardinien gehen, werden unter dem Vorwande von ihnen beunruhiget, daß diese Schiffe nicht das Recht haben, die englische Flagge zu führen. Man hofft, daß diesen Stöhrungen endlich ein Ziel werde gesetzt werden, und daß Admiral Er-mouth diesen Schimpf rächen werde. (W. 3.)

Auch die Juden wollen von Livorno aus gegen die Barbareken krenzen; sie haben, einige Fregatten ausgerüstet, worauf mehrere Juden Dienste genommen haben.

Nach Berichten aus Rom ist die Prozedur, welche man gegen einige „censurwürdige“ Kardinäle und Geistliche angefangen hatte, auf unmittelbaren Befehl des Papstes geschlossen, und die Akten unter Siegel gesetzt worden. Se. Heiligkeit hat sich damit begnügt, an mehrere der Angeschuldigten apostolische Briefe zu erlassen, und ihrem eigenen Gewissen das Richteramt über sie zu übertragen. Andere werden sich im Kloster zurückziehen. (S. 3.)

Frankreich.

Der Kardinal Maury, dem der Papst es überlassen hat, sich wegen seines Ungehorsams gegen den heil. Stuhl selbst eine Strafe aufzulegen, soll Erlaubniß begehrt haben, seine Lage in einem Kloster zu beschließen.

Der Oberst Boyer hat, als er ersuchte, der König habe sein Gesuch um Begnadigung gelesen, auf die Revision seines Processes Verzicht geleistet, um sein Schicksal ganz der Gnade Sr. Maj. anheim zu stellen.

Hierauf hat der König die von dem Kriegsgesicht über den Obrist Boyer ausgesprochene Todesstrafe in 20jährige Einspernung in einem Staatsgefängnisse, ohne die Deportation oder etwas Entehrendes damit zu verbinden, verwandelt. Bey seinen Verirrungen muß man bemerken, daß er nie die Verehrung für den König und dessen Familie auf die Seite setzte, sondern derselben immer ergeben blieb.

Alle anhängigen Untersuchungen gegen Generale und Offiziere in den östlichen Departementen sind suspendirt worden, in wie weit die Amnestie auf sie anwendbar ist. (W. 3.)

Die Pairskammer nahm den Gesetzesvorschlag der Deputirtenkammer wegen Abschaffung der Ehescheidung an. Ein Pair hatte vergeblich eine Klausel zu Gunsten der Nichtkatholiken verlangt. (W. 3.)

Die merkwürdige Auffindung des Testaments, der durch großes Leiden noch höher gekrönten Königin Maria Antoinette, hat das Andenken an die letzten Stunden ihres Lebens so tief aufgeregt, daß eine kurze Schilderung der schmachlichen Lage, in welcher sie jenes Testament der erhabensten versöhnten Liebe niederschrieb, nicht unwillkommen seyn dürfte. Ihr Kerker war das sogenannte Konseil-Zimmer in der Konciergerie, das für die zum Tode verurtheilten Gefangenen bestimmt, das ungesundeste in dem ganzen Gebäude, und so niedrig gelegen war, daß die Feuchtigkeit der anschwellenden Seine durch die Mauern drang, und aus einer daneben liegenden Schenke, in welcher sich die Gefangenen versammeln durften, alle nur erdenklichen Gräuel von der Königin gehört werden mußten.

An der Thüre ihres Zimmers stand ein Gensdarme Schildwacht; von dessen lästiger

Gegenwart die Königin nur durch einen lichterichten Schirm, hinter welchem ihr elendes Bette stand, getrennt war. Zu ihrem Kammerdiener hatte man einen Straßendieb, Namens Barassee, gemacht, der nach einem Geständnisse, nur wegen Mangel an Beweisen dem Tode entgangen und zu vierzehnjähriger Kettenstrafe verurtheilt worden war. Sein Aussehen war schenflisch und seine Stimme so gräßlich, daß ihm um dieses seltenen Organes willen das Aufrufen der Gefangenen übertragen war. Als einer der wüthendsten Jakobiner führte er die frevelhaftesten Reden im Munde.

In jener schmachlichen Gefangenschaft hatte die Königin zu ihrer Kleidung, ein einziges abgerissenes schwarzes Kleid, woran sie täglich flicken mußte; kaum Schuhe an den Füßen. Ihr einziger Trost war ein kleiner Hund, der ihr fast mitleidig anhing, und selbst nach ihrem Tode, obwohl immer von den Wachen verschreckt, treulich an der Thür des Gefängnisses sich logerte, und so zwey Jahre hindurch, unter dem Nahmen des Hundes der Königin bekannt, gesehen ward.

England.

Neben dem so viel besprochenen Pavillon des Prinzen = Regenten in Brighton, dem Zubegriff alles Kostbaren, was England aus allen Welttheilen zusammen bringt, wird ein Gebäude errichtet, worin das Gaslicht zur Beleuchtung des ganzen Pavillons künftig zubereitet werden soll. Diese Beleuchtung wird also nun an die Tagesordnung kommen, und bald in allen Pallästen und Villen der Großen eingeführt werden. Die Dampfböte und Dampfschiffe haben den berühmten Schiffsmechaniker Donkaster zur Erfindung eines hydrostatischen Schiffes geführt, die man als die sonderbarste des 19 Jahrhunderts ansehen darf. Seine Konstruktion ist ein erweitertes Dreyeck in der Basis, und läuft der gewöhnlichen Structur, wodurch keilförmig gefezelt wird, schnurstraks entgegen. Es erhält seine ganze Bewegung durch hydrostatische Vorrichtungen, beherrscht stets seine freye Richtung, und ist vor aller Feuersgefahr durchaus gesichert. Nicht nur in Gewisheit und Sicherheit seiner Zukunft, sondern auch in der Schnelligkeit übertrifft es alles, was man bisher kannte.

(P. 3.)

Amerika.

Unter den eigenen Gebräuchen in Washington sind diese besonders auffallend, daß die Barbier sich zu Pferde zu ihren Kunden begeben, daß Herren und Damen das ganze Jahr durch mit einem Sonnenschirme ausgehen, und daß ein Hund mehr Steuer bezahlt, als ein Pferd. Auch dieß ist merkwürdig, daß früher in dem virginischen Staate, worin Washington liegt, die Vergehen nicht mit Geld oder mit körperlichen Strafen, sondern mit Taback gebüßt wurden. So stand auf einem Ehebruche eine Strafe von 1200 Pfund Taback.

(G. 3.)

Niederlande.

Brüssel vom 13. März. Man sieht fortwährend Generale, Oberste, Majore, kurz, Offiziere von verschiedenen Rang, welche Frankreich verlassen, hier eintreffen; man versichert, daß viele sich nach Nordamerika einschiffen wollen, und manche auch Willens sind, nach dem Vorbilde des Bonaparte und von Trost ihre Dienste der türkischen Regierung anzubieten.

(G. 3.)

Miszellen.

Zu London schnitt sich dieser Tage ein 24jähriges Frauenzimmer mit einem Federmesser die Zunge ab, woran sie starb.

Zu Genf hatte ein junger Mann am 4. März einen heftigen Wortwechsel mit seiner Geliebten, der so weit ankam, daß er nach ihr schoß, und sich sodann 4 Stockwerk hoch zum Fenster hinaus stürzte. Ein Fensterladen hielt ihn im Fallen auf, und er kam mit einigen leichten Verletzungen davon. Seine Geliebte ist aber schwer am Kopf verwundet.

Am 7. März hängte sich zu Oberndorf (im Kanton Basel) der Sohn einer reichen Wittwe auf, weil sie ihn ausgescholten hatte, einen Ochsen zu wohlfeil verkauft zu haben.

(G. 3.)

Wechsel = Cours in Wien

am 3. April 1816.

Augsb. für 100 fl. Curr. fl. 335 Ulo.

2 Mo.

Conventionsmünze von Hundert 338 1/4 fl.